

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Familien-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 175.

Freitag, den 29. Juli 1898.

5. Jahrgang

Hierzu eine Beilage.

Die Unruhen in China.

Das chinesische Reich wird gegenwärtig im Innern von schweren Stürmen erschüttert. Mehrfach sind in der letzten Zeit Nachrichten von Aufständen gekommen, die in verschiedenen Theilen Chinas ausgebrochen sind. Der Aufstand in Süchina hat einen sehr gefährlichen Charakter angenommen. Es haben Zusammenstöße mit den Truppen stattgefunden, bei denen letztere geschlagen worden sind. Eine ganze Anzahl chinesischer Orte sind von den Aufständischen erobert worden. Der Vertragshafen Wutschung ist bedroht und selbst für die Hauptstadt der Provinz und des südlichsten Chinas, für Canton, bestehen ernsthafte Besorgnisse. Nicht minder gefährlich ist der Aufstand in der Provinz Kansu. Er dauert schon längere Zeit; doch ist darüber nur hin und wieder etwas aus russischer Quelle bekannt geworden. Die Provinz Kansu grenzt an russisches Gebiet und die Bevölkerung besteht überwiegend aus Mohamedanern. Der Aufstand in der Provinz Kansu ist die Fortpflanzung einer Bewegung, welche schon seit mehreren Jahren im Gange ist.

Diese Unruhen können für das chinesische Reich recht bedenklich, wenn nicht geradezu verhängnisvoll werden. Welche schweren Erschütterungen solche Aufstände hervorrufen können, zeigt der Verlauf des Taiping-Aufstandes, der im Jahre 1850 im südlichen China zum Ausbruch kam und erst Mitte der 60er Jahre mit Hilfe fremder Mächte niedergeschlagen wurde. Urheber dieses Aufstandes war Hung-Sintsun, ein Schwärmer, der sich zur Herrschervürde berufen glaubte; er entfesselte eine Bewegung, die so stark wurde, daß verschiedene Provinzen erobert und er als Gründer einer neuen Dynastie Taiping („Großer Friede“) ausgerufen wurde. Die Mandarinen versuchten vergeblich der Bewegung durch Hinrichtung der Anhänger Herr zu werden. Sintsun rückte immer weiter vor und ergriff 1853 Besitz von Nanjing, der alten Hauptstadt des Reiches. Er stellte sich auf gleichen Fuß mit den Kaisern von China und Japan. Die chinesische Regierung rief Anfang der sechziger Jahre nach Beendigung des Krieges mit England und Frankreich die Hilfe dieser beiden Mächte an, um dem Aufstand ein Ende zu machen, was auch schließlich nach langen Kämpfen gelang. Auch der Aufstand in Kansu hat einen Vorläufer Ende der sechziger Jahre, wo die mohamedanischen Bewohner der Provinz Kansu und Schensi die westlichen Provinzen durchzogen und plünderten. Eine größere Armee wurde ihnen erst im Jahre 1871 entgegengestellt und erst 1876 wurde die Bewegung völlig unterdrückt.

Als Hauptführer des jetzigen Aufstandes in den südlichen Provinzen gilt ein noch junger Chinese mit europäischer Bildung, Sun-Wen, über dessen Lebensgang soeben Mittheilungen von einem Mitgliede der chinesischen Colonie in Berlin bekannt werden. Sun-Wen hatte in Hongkong Gelegenheit, nicht nur eine europäische Bildung im Allgemeinen sich anzueignen, sondern erwarb sich auch in den englischen Krankenhäusern Hongkongs medizinische Kenntnisse. Er verwerthete diese Wissenschaft bei seinen Landsleuten, von denen er deshalb als Arzt bezeichnet wird. Sun-Wen machte seiner Regierung den sehr empfehlenswerthen Vorschlag, vor allem eine Medicinalschule nach europäischem Muster einzurichten. Mit derartigen Plänen fand er in Peking aber wenig Gegenliebe. Der Ausgang des chinesisch-japanischen Krieges mag Sun-Wen dann zu der Ansicht gebracht haben, daß ein Aufstand eine allgemeine Besserung bringen könne. Mit der Unterstützung reicher Kaufleute in Canton ging Sun-Wen nach England, um dort Waffen und Munition zur Vorbereitung des Aufstandes einzukaufen. In London wurde er von der chinesischen Gesandtschaft festgenommen, um als Landesverräter nach China gebracht und dort abgeurtheilt zu werden. Ein befreundeter Arzt vermochte den englischen Premier Lord Salisbury zur diplomatischen Intervention wegen der völkerrechtswidrigen Festnahme auf dem Boden der Freiheit zu bestimmen. Salisbury soll sogar, wie der chinesische Gewährsmann versichert, mit Krieg gedroht haben. Jedenfalls gab die chinesische Gesandtschaft in London ihren Landsmann frei. Von England gelangte Sun-Wen nach Japan und von dort wieder nach China als Haupt der neuchinesischen Partei. Auf seine Ein-

wirkung ist es jedenfalls zurückzuführen, daß die Aufständischen, wie bis jetzt gemeldet ist, die Fremden in China und ihre Habe geschont haben, um jede Einmischung der Europäer zu vermeiden.

Die Erhebung richtet sich unverhüllt gegen die herrschende Mandschu-Dynastie, der Schuld an dem Zerfall des chinesischen Staatswesens gegeben wird. Die Dynastie Tsing aus dem Stamme der Mandschu hat seit 1644 die Regierung geführt. Von den Aufstrebenden wird offen die Abschaffung der Dynastie gefordert.

Die Träger des Aufstandes sind die zahlreichen im Lande bestehenden Geheimbünde, die namentlich im Süden eine starke Macht darstellen. China ist mehr als ein anderes Land der Sitz von allerhand Gesellschaften, Gilden und Vereinigungen. Die mächtigste der geheimen Gesellschaften ist die besonders in Süchina verbreitete Tientishui, die auch als „Bund des blauen Lotos“, als „Wasserlilienloge“ und unter den Ausländern als „Dreiheitsgesellschaft“ bekannt ist. Diese Dreiheitsgesellschaft betreibt schon seit der Zeit, da vor mehr als zwei Jahrhunderten die Mandschu als Eroberer in Peking einrückten, den Kampf gegen die Fremdherrschaft und die Wiedereinsetzung der nationalen Mingdynastie als ihren vornehmsten Zweck. Diese Gesellschaft soll auch viele Mitglieder in der Provinzhauptstadt Canton haben, sodaß man auch dort den Aufstand befürchtet.

Eine chinesische Gilde ist es auch, die in Shanghai die letzten Unruhen gegen die Franzosen hervorgerufen und die Boykottirung der Fremden veranlaßt hat. Die Ringvogelgilde hat, nachdem sie eingesehen, daß mit Gewalt gegen die bewaffneten Franzosen nichts anzurichten war, im Bunde mit anderen chinesischen Vereinigungen beschlossen, bis auf Weiteres die Arbeit bei Europäern einzustellen, und eine aus Shanghai gekommene Meldung, daß das ganze Geschäftsleben stocke und zahlreiche europäische Häuser den Betrieb hätten einstellen müssen, läßt darauf schließen, daß ein großer Theil der chinesischen Bevölkerung der Aufforderung der Ringpogelgilde folgend, die Arbeit eingestellt hat. Das Geschäftsleben in Shanghai erfährt dadurch eine schwere Schädigung.

Diese inneren Unruhen können leicht die Einmischung fremder Mächte zur Folge haben, wie das bei früheren Aufständen der Fall gewesen ist. Jedenfalls sind sie ein Zeichen für die fortschreitende Zerlegung des Reichs der Mitte, und müssen bei dem Interesse, das die Entwicklung der Dinge gegenwärtig noch mehr als früher bietet, mit Aufmerksamkeit verfolgt werden.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Vor Santiago leiden die Amerikaner nach Berichten von dort außerordentlich unter Hitze und Krankheiten, selbst die Pferde hielten das Klima nicht mehr aus. Eine Washingtoner Meldung der „Daily Mail“ besagt, sobald die spanischen Truppen von Santiago nach Spanien zurückgekehrt seien, würden die amerikanischen Truppen die Stadt räumen und zeitweilig nach den Unionsstaaten zurückkehren, um sich auszuruhen. Havana werde im Herbst von einem starken Heer und einer Flotte belagert werden.

Ein politisches Armeekorps befindet sich unter den amerikanischen Truppen. Wie einem Privatbrief aus New-York zu entnehmen ist, gibt es in Amerika ein Korps, das so bezeichnet wird; es ist das 7. Dasselbe kämpft an der Ostküste Floridas und ist, besonders was die Offiziere anbetrifft, meist aus politischen Gegnern der jetzigen Regierung zusammengesetzt. Darum nennt man es das „politische Armeekorps“. Der Kommandeur ist der General Fithug Lee, welcher als Präsidentschaftskandidat gilt, die Truppen sind meist Südländer. Unter den Offizieren befinden sich fast alle angesehenen Demokraten, die als Volunteers (Freiwillige) eingetreten sind, so auch der Oberst William Bryan (Mc. Kinleys Gegenkandidat bei der letzten Wahl) mit seiner „Silber-Brigade“ vom 3. Nebraskaer Regiment. Der Präsident hat alle seine Gegner hier zusammengesteckt, wohl zu dem Zwecke, damit sie sich ja nicht vor dem Feinde auszeichnen können. Selbst republikanische Blätter geben dies offen zu und freuen sich, daß man die Oppositionsleute hier so „schön verfort“ habe. Im Lager des 7. Armeekorps soll natürlich eine ungemein zornige Stimmung herrschen; die Offiziere wüthten, daß sie nur zum Kampfe gegen die zahllosen Mosquitos, nicht gegen die Spanier bestimmt seien.

Don Carlos war in Folge ernstlicher Vorstellungen der spanischen Regierung vom belgischen Ministerium vertraulich ersucht worden, recht bald Belgien zu verlassen. Inzwischen hatte aber schon Don Carlos heimlich, um den geplanten karlistischen Coup auszuführen, seine, seiner Gattin und seines Kammerherrn Grafen von Wergal Koffer packen und Wagen bestellen lassen. Zur allseitigen Ueberraschung forderte er am Sonnabend seine Rechnung, bezahlte sie und fuhr nach dem Bahnhofe. Vier Wege boten sich ihm, um nach Spanien zu gelangen, über Barcelona und Valencia, über Gibraltar, über Portugal und über die Pyrenäen. Er hat sich, wie die „Reforme“ verblüfft, für den letzten Weg entschieden. Don Carlos hat sich nach einer deutschen Stadt an der französischen Grenze gewendet und wird, sobald die karlistischen Truppen gebildet und concentrirt sind, die französische Grenze überschreiten und in Paris den nach Spanien gehenden Zug besteigen. Die hervorragenden Führer der Karlisten haben Spanien verlassen, um mit dem Präsidenten die Inszenirung des karlistischen Pronunciamento zu berathen.

Endlich Friedensausichten! Wie das Reutersche Bureau aus Washington meldet, richtete Spanien direkt an den Präsidenten Mac Kinley das formelle Gesuch um Eröffnung der Friedensverhandlungen durch Vermittelung des französischen Botschafters in Washington.

Die Nachricht des Reuterschen Bureaus findet ihre Bestätigung durch eine amtliche Ausrufung der Unionsregierung, welche nach den bisher aus Washington vorliegenden Berichten folgendes besagt:

Der französische Botschafter Cambon hat im Namen der spanischen Regierung und auf Ansuchen des Ministers des Aeußern dem Präsidenten am Dienstag Nachmittag im Weißen Hause eine Botschaft der spanischen Regierung überreicht, welche das Ende des Krieges und die Feststellung der Friedensbedingungen bezweckt. Nachdem sich Cambon entfernt hatte, hatten die Sekretäre Alger und Long eine lange Besprechung mit dem Präsidenten Mac Kinley. Die Mittheilung Spaniens war in allgemeinen Ausdrücken gehalten. Sie macht keine bestimmten Vorschläge bezüglich Kubas oder der Philippinen und beschränkt sich darauf, den Wunsch nach Eröffnung der Friedensverhandlungen auszudrücken. Präsident Mac Kinley hat sich die Antwort vorbehalten und erklärt, er werde die Angelegenheit dem Kabinete unterbreiten. Dann werde er Cambon eine neue Unterredung gewähren, um ihm mitzutheilen, ob die Vereinigten Staaten zur Eröffnung von Unterhandlungen bereit seien — Es steht noch nicht fest, in welcher Weise die Unterhandlungen geführt werden sollen, falls die Vereinigten Staaten den Vorschlag Spaniens annehmen. Man hält es aber für wahrscheinlich, daß der amerikanische und der spanische Botschafter in Paris mit der Führung der Verhandlungen vor dem Punkte angetraut werden, bis zu dem Präsident Mac Kinley aus der französischen Botschafter Cambon gelangt sind.

Die Friedenspräliminarien sollen demnach von dem französischen Botschafter und dem Präsidenten Mac Kinley geführt werden, während der Abschluß des eigentlichen Friedensvertrages den Botschaftern Americas und Spaniens in Paris überlassen bleiben soll. Daß nunmehr der Friede wirklich zu Stande kommen wird, erscheint der Berliner „Volkszeitung“ trotz der großen Zurückhaltung, mit der sich die Amerikaner äußern, nicht mehr zweifelhaft. Denn Spanien ist schlechterdings nicht in der Lage, den Kampf fortsetzen zu können, es wird sich den von den Amerikanern zu stellenden Friedensbedingungen unbedingt unterwerfen müssen, wie schwer sie auch immer sein mögen. Nach den bisherigen Mittheilungen, welche wohl Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben, dürften diese Bedingungen darin bestehen, daß die Unabhängigkeit Kubas proklamirt, Portoriko an Amerika abgetreten und auf den Philippinen den Amerikanern eine Kohlenstation abgetreten werden soll. Dagegen dürfte die Union von der Forderung einer Kriegsschädigung in baarem Gelde abgehen, weil eine solche Kriegsschädigung bei der totalen Zerrüttung der spanischen Finanzen doch nicht bezutreiben wäre. Was die Frage des Schicksals der Philippinen anbetrifft, so wird sie jedenfalls mit der Abtretung einer Kohlenstation an die Amerikaner nicht entschieden sein. Nach Lage der Dinge ist es klar, daß Spanien nicht mehr im Stande ist, diese Kolonie für sich zu behalten. Da auch Amerika wiederholt erklärt hat, daß es nicht beabsichtige, die Philippinen dauernd in Besitz zu nehmen, so entsteht nunmehr die Frage, wem diese Inselgruppe zufallen soll: eine Frage, die, wie wir früher schon dargelegt haben, für den Frieden Europas sehr drohende Gefahren in sich birgt. Zunächst aber ist soviel sicher, daß es mit der Kolonialherrschaft Spaniens zu Ende, daß also in dem stolzen Weltreich Philipp II. die Sonne

Die Prügelstrafe in den sibirischen Gefängnissen.

In der soeben erschienenen Nr. 26 der Petersburger Medizinischen Wochenschrift 'Wratsch' ('Der Arzt') veröffentlicht Dr. Tobias eine Schilderung aus den sibirischen Gefängnissen, die es wohl verdient, auch im Abendlande bekannt zu werden.

'Euer Hochwohlgeboren erlaube ich, an dem und dem Tag in dem weiner Obhut anvertrauten Gefängnisse sich einfinden zu wollen, um bei der Vollstreckung der fälligen Gerichtsurtheile zugegen zu sein.' -- so lautet die offizielle Einladung des Kommandanten.

Seine Tracht soll augenscheinlich den Eindruck der ganzen Situation noch verschärfen: eine hohe, weiße Kopfbedeckung, die Füße in weißen Filzschuhen, ein blutrothes Hemd mit aufgestreiften Ärmeln und in der Hand die Knute.

'Wer kommt denn zuerst dran?' ist die Frage, die auf allen diesen erdfahlen Arrestantengesichtern zu lesen ist.

'Sidorow!' ruft der Chef einen mit ruhiger, gemessener Stimme auf. Dieser tritt unsicher und schwankend, unter Kettengerassel, aus dem Haufen der grauen, langen Filzbock vor.

'Deg' Dich!' lautet der Befehl. Nun bekreuzigt er sich hastig und legt sich auf die Bank nieder, auf der ihn der Henker mit Riemen fest schnallt.

'Wieviel?' fragt der Aufseher, welcher die Hiebe zählen soll.

'Sechszig', lautet die präzise Antwort des Chefs.

'Giebt Acht!' (oder 'Pass' auf, daß Du nicht verreckst', oder auch 'Kerl, nimm Dich zusammen!' -- und wuchig faßt die Peitsche auf den nackten Körper nieder, ein schauerliches plätscherndes Geräusch erzeugend, dem ein stöhnender herzzerreißender Ausschrei folgt.

Diese Prügelstrafe trifft die Arrestanten jedesmal, wenn das Gericht oder die polizeilichen oder Verwaltungsorgane, wie z. B. der Gefängnisdirektor oder der Kreishauptmann sie verfügen. Als Henker fungiert stets ein Kerl, der aus der Mitte der Gefangenen selbst dazu ernannt wird.

Durch Knute erzeugte Verküppelungen oder Todesfälle gehörten früher durchaus nicht zu den Seltenheiten, während sie jetzt doch nur ausnahmsweise noch vorkommen.

Der Jude. Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler. (98. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Dritter Theil.

Erstes Kapitel. Ist's der Haß, der wehe thut mit seinen grimmen Streichen? Argwohn und Mißtrauen schmerzen tiefer, -- die freßneuben Schlangen.

Das zweifelhafteste und unerschließlichste Herz, das jemals geschlagen, schlug in des Altbürgers Diethers Brust. Die Eröffnungen, welchen er auf dem Rathhause beigewohnt, hatten das Gebäude seines Argwohns bis zum Grunde erschüttert, aber es nicht gänzlich niederzuerwerfen vermocht.

Vaterliebe und der Angst eines Getäuschten, häßfelte und pflegte er den Knaben, da er der Einzige zurückgebliebene, der Letzte seiner Lieben war. Margaretens Flucht war ihm entsetzlich, und senkte einen nimmer ruhenden Stachel in seine Brust.

den Exekutor: 'Nicht schwieren (da heißt nicht zu leicht peitschen), fester, nur nicht zu schnell!' Das braucht er nicht einmal zu sagen, die Henker lesen es schon in seinen Augen.

Der Chef eines der Sachaliner Gefängnisse hielt sich über die zu losen Handhabung der Prügelstrafe in einem benachbarten Gefängnis auf und betrat sich auf die bei ihm übliche Praxis in folgenden Worten: 'Ich mache bei mir die Sache so: ich lasse den Sträfling auf 'den Bod' schnallen, zünde mir eine Cigarette an und lege nun die Strecke von der einen Wand des Straßfokals zur andern mit der Gleichmäßigkeit eines Pendels zurück.

Ein anderer, mit der leichten Handhabung der Peitsche unzufrieden, nimmt sie aus der Hand des Henkers und zeigt ihm am Arrestanten selbst, wie er zuschlagen muß.

Das Gericht verurtheilt gewöhnlich zu einer Prügelstrafe die Missethäter und die aus Sibirien entkommenen Flüchtlinge und Landstreicher. Es giebt solche, die in ihrem Leben fünf- und sechshundert Hiebe bekommen haben.

Bis jetzt haben wir uns nur mit der Knute beschäftigt, die immerhin eine seltenere, auf ein Gerichtsurtheil hin erfolgende Maßregelung darstellt. Etwas anderes ist die gewöhnlichere körperliche Züchtigung mittelst Ruthen, die das A und das O der korrektiven Maßnahmen ist.

Über trotz diesen Zweifeln, trotz diesem Treiben zwischen barkeit gegeben. Liebe ward daraus, und ein Feind dieser Liebe entstand: des Junkers Vater, der Wallradens minder adeligen Stamm verachtete, und einer Zusage zufolge, seines seligen Waffenbruders verwaiste Tochter zur Gattin für seinen Sohn erzog.

